

14. Bundeskongress Politische Bildung 2019 Was uns bewegt. Emotionen in Politik und Gesellschaft

Sektion 6: Wirtschaft und nachhaltige Entwicklung: Was bewirken Emotionen?

Thesenpapier Jona Blum, Konzeptwerk Neue Ökonomie

Wie sollten Emotionen in politischen Bildungsprozessen berücksichtigt werden?

Die Vermittlung theoretischer Nachhaltigkeitskonzepte und moralischer Appelle hat bisher nicht hinreichend dazu geführt, viele Menschen umfassend an der Gestaltung einer nachhaltigen Gesellschaft zu beteiligen. Die Umweltpsychologie weist seit Jahren darauf hin, auch die tief verinnerlichten und normalisierten mentalen Infrastrukturen des Wachstums (Welzer) und imperiale Lebensweisen (Brand/ Wissen) zu berücksichtigen. Weil diese so identitätsprägend sind, können sie nur schwer verändert werden.

Unter dem Schlagwort „transformative Bildung“ findet derzeit eine Suche statt nach einer kritisch-emanzipatorischen Ausrichtung von Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und Globalem Lernen (GL), die Lernende befähigen soll, sowohl individuelle als auch kollektive „Bedeutungsperspektiven“ (Mezirow) zu hinterfragen und zu verändern. Dabei wird auf die Theorie Transformativen Lernens zurückgegriffen (vgl. Anna Laros, Thomas Fuhr, Edward W. Taylor (Hrsg.): Transformative Learning Meets Bildung, 2017 Sense Publishers). Diese kommt aus der Erwachsenenbildung und beschreibt Lernprozesse, die zuvor unkritisch angesammelte Erfahrungen re-interpretieren. Transformative Lernprozesse sind an eine Krisenerfahrung gebunden, die die bisherigen Denk-, Fühl- und Verhaltensweisen verunsichern und den Raum öffnen, um neue Sichtweisen zu entwickeln. Kognitive und emotionale Aspekte fließen ineinander, Gefühle wie Schuld, Scham, Wut, Trauer, Angst, Hilflosigkeit, Ohnmacht sind Teil dieser Lernprozesse. Transformatives Lernen ist ein Prozess, der den Prinzipien der Selbstorganisation folgt und daher nicht von außen auslösbar oder kontrollierbar ist. Er kann aber pädagogisch unterstützt und begleitet werden, u.a. in dem Lernenden die Möglichkeit gegeben wird, sich in möglichst hierarchiearmen Räumen auszutauschen und gemeinsam ihre Erfahrungen, Emotionen und Handlungsmöglichkeiten zu reflektieren. Ein Hauptziel transformativer Bildung ist es, die Fähigkeit der (Selbst)Reflexion zu erhöhen und dadurch die eigene selbstbestimmte Handlungsfähigkeit zu stärken.

Eine aktuelle Studie des Institut Futur an der Freien Universität Berlin (Vgl. J. Grund/A.Brock: Why we should empty Pandora´s box to create a sustainable futur: hope, sustainability and its implicatons for education. In Sustainability 2019, 11) zeigt, dass Hoffnung eine wichtige Voraussetzung für nachhaltiges Handeln ist. Die von vielen gewünschte nachhaltige Zukunft muss auch erreichbar scheinen, damit eine Handlungsmotivation entwickelt werden kann. Die Hälfte der Befragten sind sehr nachhaltigkeitsaffin, aber haben diese Hoffnung nicht und handeln daher auch nicht nachhaltiger als Menschen, die kein Interesse an Nachhaltigkeit haben. Auch der Psychologe Marcel Hunecke (vgl. Psychologie der Nachhaltigkeit. Psychische Ressourcen für Postwachstumsgesellschaften, 2013 München) beschäftigt sich damit, welche psychischen Voraussetzungen für einen kulturellen Wandel in Richtung Suffizienz bedeutsam sind. Er geht davon aus, dass Verhaltensänderungen nur zu erwarten sind, wenn alternative Lebensentwürfe als positiv oder angenehm wahrgenommen werden. Hieraus ergeben sich viele Ansatzpunkte in der Bildungsarbeit, u.a. das Ermöglichen von eigenen Selbstwirksamkeitserfahrungen in sinnhaftem Handeln, das Aufzeigen von „Geschichten des Gelingens“ die realistische Hoffnung und Mut stärken, das Einüben von solidarischem Handeln in demokratischen Strukturen und die Verknüpfung von Aktion und Reflexion.

Dürfen Staat und Gesellschaft durch emotionale Strategien ("Nudging") für "einen guten Zweck" manipulieren?

Oft wird gesellschaftlich weniger dominanten Positionen Einseitigkeit und Manipulation vorgeworfen und dabei übersehen, dass hegemoniale Positionen (imperiale Lebensweise, neoklassische ökonomische Theorien...) Dauer-Nudging und -Manipulation betreiben.

Doch auch Ansätze wie BNE oder GL dürfen Lernende nicht im Dienst der sozial-ökologischen Transformation instrumentalisieren. Es darf nicht darum gehen, dass Lernende unhinterfragt die (nachhaltigen) Sichtweisen und Routinen anderer übernehmen.

Das Hauptziel transformativer Bildung/ kritisch-emanzipatorischer BNE ist, die kritische Reflexionsfähigkeit zu stärken. Lernende sollen darin bestärkt werden, individuelle und gesellschaftliche Ideologien, Normen und Werte als auch eigene Verstrickungen in gesellschaftliche Machtverhältnisse zu hinterfragen und sich der eigenen Rolle in der Gesellschaft stärker bewusst zu werden. Dies macht eine gemeinschaftliche Emanzipation von Strukturen, die auf der Ausbeutung von Mensch und Natur begründet sind, möglicher (vgl. Mandy Singer-Brodowski: Transformative Bildung durch transformatives Lernen. Zur Notwendigkeit der erziehungswissenschaftlichen Fundierung einer neuen Idee. In: ZEP 1/16).

Wie sollte ökonomische Bildung und eine Bildung für nachhaltige Entwicklung darauf ausgerichtet sein?

Die Transformation der Bildungsorganisation Schule steht im Zentrum der Debatte um transformative Bildung. Der Schule als eine der wirkmächtigsten Institutionen unserer Gesellschaft kommt eine besondere Bedeutung bei der Umsetzung von kritisch-emanzipatorischer BNE/ transformativer Bildung zu. Die derzeit an vielen Schulen durch den sog. heimlichen Lehrplan vermittelten Einstellungen und Haltungen stehen einer sozial-ökologischen Transformation der Gesellschaft entgegen. Im Sinne eines Whole Institution Approach (Gesamtinstitutioneller Ansatz) (vgl. Nationaler Aktionsplan BNE) geht es nicht darum, hier und da die Inhalte im Curriculum zu verändern. Es geht um einen Paradigmenwechsel bei grundlegenden Fragen: Wie sieht ein Schulsystem aus, in dem Kinder nicht mehr nach Leistung aufgeteilt werden sondern lernen, zusammen zu leben und mit Heterogenität umzugehen? Wer entscheidet, was, wie und wo gelernt wird? Welche Rollen und Aufgaben haben Lernbegleiter*innen? Wie sieht eine Schule aus, in der Leistungsbewertung eine marginale oder gar keine Rolle spielt? Wie sind die Beziehungen in der Schule gestaltet? Welche Machtverhältnisse gibt es? Wie sehen Entscheidungsfindungsprozesse in einer demokratischen Schule aus? Wie lernen Kinder Denken in Zusammenhängen, Umgang mit Nichtwissen, Reflexionsfähigkeit, Kreativität, Empathie, Achtsamkeit, (Selbst)Vertrauen, Solidarität, Selbstwirksamkeit oder Verantwortungsübernahme? Es gibt diverse Schulen weltweit, die zeigen, wie zukunftsfähige Bildung gelingen kann.

Im Bereich der außerschulischen Bildung verbindet das Konzeptwerk Neue Ökonomie Theorie und kritische (Selbst)Reflexion mit eigenem Tun in Praxisprojekten und dem Erproben von sozial-ökologischen Wirtschaftsformen. In Bildungsangeboten, die über längere Zeiträume gehen, gestalten die Teilnehmenden ihre Lernprozesse stark selbst und werden darin unterstützt und begleitet. Es werden Zugänge aus u.a. der Theaterpädagogik, Wildnispädagogik, Erlebnispädagogik und Tiefenökologie genutzt, um mit den Teilnehmenden gemeinsam über die Widersprüchlichkeit der Welt nachzufühlen und nachzudenken und selbstbestimmt eine eigene Haltung und Gestaltungsspielräume darin zu finden.